

---

**Timo Rebschloe**, *Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas*. Winter, Heidelberg 2014. 430 S., € 65,-.

Besprochen von **Thomas Honegger**: Universität Jena, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Ernst-Abbe-Platz 8, D-07743 Jena, E-Mail: tm.honegger@uni-jena.de

DOI 10.1515/arbi-2015-0011

Es gibt Buchtitel, die sagen alles – und solche, die eine Spezifizierung benötigen. Rebschloes lesenswerte Studie hat einen Titel, der Ersteres suggeriert, jedoch in Wirklichkeit einen Untertitel wie „Die mittelhochdeutsche Tradition unter besonderer Berücksichtigung des *Beowulf*-Drachen und des Fafnir“ bräuchte. Rebschloe bespricht nicht ‚nur‘ die Drachen in mittelhochdeutschen Texten, aber mit über 200 Seiten nimmt die Analyse dieser Tradition den größten Raum ein und ist der detaillierteste wie auch umfassendste Teil. Die anderen Kapitel zu den Drachen in der Antike oder in der naturwissenschaftlichen Literatur fallen mit maximal 50 Seiten wesentlich kürzer aus. Trotz ihres klaren Fokus bietet die Studie aber auch Nicht-Germanisten eine interessante, wenn auch in manchen Dingen mit Mängeln behaftete Lektüre. Neben Tippfehlern gibt es Lücken in der Bibliografie (so Quesade S. 124), oder eine Manuskriptillustration (S. 162) wird fälschlicherweise als Darstellung von Beowulfs Drachenkampf bezeichnet. Etwas irritiert hat auch die Tatsache, dass die 2071 Fußnoten im ganzen Buch durchgängig nummeriert wurden. Dass jedoch Bernd Rolings Studie aus dem Jahr 2010<sup>1</sup> weder rezipiert noch im umfangreichen Literaturverzeichnis aufgenommen wurde, ist schon ein größerer Schnitzer – denn so zahlreiche sind Monographien zum Thema nun nicht.

Rebschloes Studie bietet zunächst drei ‚propädeutische‘ Kapitel, die den Leser mit den für das Verständnis der Hauptkapitel notwendigen Informationen versehen. So gibt der Autor eine allgemein gehaltene, sehr nützliche Übersicht zum Drachen in den frühesten Texten des Nahen Ostens (*Gilgamesch*) und Ägyptens sowie in der griechisch-römischen Tradition. Diese wird

---

<sup>1</sup> Bernd Roling, *Drachen und Sirenen. Die Rationalisierung und Abwicklung der Mythologie an den europäischen Universitäten*. (Mittellateinische Studien und Texte 42) Leiden – Boston 2010.

ergänzt durch eine Diskussion über Drachen als archetypische Gestalten. Es folgt ein Überblick über Drachen und drachenähnliche Wesen in der biblischen und christlichen Tradition, wobei Rebschloe ein gutes Gleichgewicht zwischen generalisierender Darstellung und exemplarischer Analyse einzelner Texte findet und dem Leser einen informativen und differenzierten Einblick in diese Tradition bietet. Das dritte ‚propädeutische‘ Kapitel behandelt den Drachen in der ‚naturwissenschaftlichen‘ Tradition (*physica*) anhand ausgewählter Texte von Isidor von Sevilla, Hildegard von Bingen, Albertus Magnus, Konrad von Megenberg, Konrad Gesner, Thomas Browne und Johann Jacob Scheuchzer. Diese Auswahl garantiert eine gewisse zeitliche Tiefe und kulturelle Breite, doch vermisste ich die explizite Nennung der Auswahlkriterien und die Erwähnung von Carl von Linnés Kategorisierung der Drachen (zusammen mit der Hydra, dem Satyr und dem Monoceros) als *paradoxa*. Diese hätte die Ambiguität des Drachen in der Frühen Neuzeit, wie sie Rebschloe überzeugend herausgearbeitet hat (S. 139), aufs Schönste illustriert.

Auf die drei einführenden Kapitel folgt schließlich das, was man als den Hauptteil der Studie betrachten kann: eine ausführliche, 200 Seiten umfassende Analyse des Drachen in der volkssprachlichen (vornehmlich mittelhochdeutschen) Literatur. Rebschloe strukturiert diesen Teil nach Textgattungen beziehungsweise Texttraditionen (Heldenepos, arturianische Romanze, Antikenroman sowie Volkserzählungen und Märchen). Dadurch unterscheidet sich sein Ansatz von dem der meisten anderen Untersuchungen, die jeweils die Funktion des Drachen als strukturgebendes Element verwenden. Rebschloes Unterteilung hat den Vorteil, dass nur ähnliche Werke miteinander verglichen werden. Auch erhalten die Texte selbst viel mehr Aufmerksamkeit als in vergleichbaren Studien, in denen der Drache so sehr im Vordergrund steht, dass die eigentlichen Werke meist vernachlässigt werden. Rebschloes Ansatz setzt natürlich voraus, dass sich der Leser nicht nur für die Figur des Drachen im engeren Sinne interessiert, sondern auch für dessen Einbettung und Funktion innerhalb des literarischen Textes.

Im Kapitel zum Heldenepos behandelt der Autor neben den späteren mittelhochdeutschen Werken auch den altenglischen *Beowulf* sowie Texte aus der altnordischen Tradition: die *Edda*, die *Völsunga-* und die *Thidrekssaga*. Dieser zeitlich wie auch kulturell weiter ausgreifende Zugriff ermöglicht es, die Entwicklung innerhalb des Genres festzustellen. So nimmt der Drache in den frühe(re)n Texten eine zentrale Rolle als ultimativer Gegner des Helden ein, während er in den späteren Werken (z. B. dem *Nibelungenlied*) mit der Zunahme der höfischen Elemente an Bedeutung verliert. Ebenfalls kann in gewissen Fällen (z. B. im *Lied vom hürnen Seyfrid*) eine Beeinflussung durch die hagiographische Tradition festgestellt werden. Grundsätzlich gilt jedoch, dass der Drachenkampf im Heldenepos als Schlüsselereignis fungiert, das der Etablierung des heroischen Status des Helden dient.

Die im Heldenepos-Kapitel demonstrierte kulturelle Breite und zeitliche Tiefe wird in den nachfolgenden Kapiteln – aus einsichtigen Gründen – nicht weitergeführt und der Fokus verengt sich auf die mittelhochdeutschen Werke. Dies vermindert den Erkenntniswert von Rebschloes Einsichten zwar keineswegs, erfüllt jedoch nicht alle Erwartungen, die der Titel des Buches *Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas* geweckt hat. So bieten die Ergebnisse Raum für Ergänzungen durch Forscher, die ähnliche Phänomene in anderen volkssprachlichen Literaturen untersuchen.

Auch die Analyse der arturianischen Romanzen beschränkt sich auf die (sehr zahlreichen) mittelhochdeutschen Versionen. Rebschloe bettet die Analyse der Drachenepisoden in eine jeweils das ganze Gedicht umfassende Interpretation ein und trägt somit zu einem besseren Verständnis der Werke bei. Die Diskussion zeigt auf, dass die Konfrontation mit dem Drachen in den arturianischen Romanzen nicht mehr die zentrale Rolle spielt wie im Heldenepos und nur mehr ein (wenn auch sehr populäres) Abenteuer unter vielen darstellt, das der Protagonist zu bestehen hat. Auch

hier zeigt ein Blick über die (Sprach-)Grenzen hinaus, dass der Drachenkampf in der Literatur des späten Mittelalters oftmals zum Standardrepertoire eines Ritterromans gehört. Der Autor der altnordischen *Erex-Saga* fügt zum Beispiel in seiner Version einen Drachenkampf ein, der sich weder im französischen Original noch in der mittelhochdeutschen Adaptation findet. Damit wird die These gestützt, dass sich der Drache neben dem Riesen und den anderen ‚unhöfischen‘ Gestalten in die Liste der Standardgegner des ritterlichen Protagonisten eingereiht hat.

Das Kapitel zu den Antikenromanen bildet den Abschluss von Rebschloes ‚tour d’horizon‘ der mittelhochdeutschen Literatur. Hier finden sich Drachen vorwiegend als Teil der exotischen Fauna und des mythologischen Rahmens. Es folgen zwei relativ kurze Kapitel zum Drachen in Volkserzählungen und Märchen einerseits und zum Drachen in der asiatischen Kultur andererseits. Die Studie schließt mit einem Ausblick auf Drachen in zeitgenössischer Kunst und Literatur. Im Kapitel zum asiatischen Drachen vermisste ich Quiguang Zhaos Monografie<sup>2</sup> und eine etwas ausführlichere Diskussion der Beeinflussung des westlichen Drachenbildes durch Konzepte aus dem asiatischen Raum im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Diese ist wenig erforscht und Rebschloe kann und will in seinem Kapitel wohl nur an der Oberfläche kratzen. Hier ist Raum für weitere Forschung.

Rebschloes Projekt, die gegenseitige Beeinflussung der christlichen, naturwissenschaftlichen und literarisch-poetischen Traditionen aufzuzeigen, bleibt unvollständig. Eine wirklich fundierte Untersuchung würde eine viel breitere Datenbasis voraussetzen und dürfte sich nicht auf die Texte einer Volkssprache beschränken, wie dies im Hauptteil der Studie geschehen ist. Ein Blick über den Ärmelkanal ist hilfreich und illustriert meinen Kritikpunkt. Der englische Enzyklopädist Bartholomaeus Anglicus (*De proprietatibus rerum*, 1240/50) erwähnt (wie auch sein Übersetzer John Trevisa 1398), dass sich das Gift des Drachen vor allem in seiner Zunge ablagert und man deshalb jeglichen Kontakt vermeiden sollte. Diese ‚naturwissenschaftliche‘ Information war dem Dichter (wie wohl auch dem Publikum) der *Tristan*-Romanze (um 1300) höchstwahrscheinlich bekannt, denn Tristan, der sich die abgeschnittene Drachenzunge in sein Wams stopft, verliert kurz darauf sein Bewusstsein. Der cornische Held hat offensichtlich versäumt, sich bei Bartholomaeus Anglicus über Drachen – und im Besonderen Drachenzungen – kundig zu machen – ebenso wie Rebschloe, dessen Interpretation der ‚Drachenzungenepisode‘ (S. 269) nicht überzeugen kann, da er die enzyklopädische Tradition nicht berücksichtigt.

Trotz aller Kritikpunkte bietet *Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas* sowohl für den allgemeinen Leser wie auch für den Mediävisten eine interessante und anregende Lektüre. Für Ersteren gibt Rebschloe in den ‚propädeutischen‘ Kapiteln gut verständliche Einführungen zum Thema, fasst aber später auch die Ergebnisse der fachspezifischen Diskussion in für den allgemeinen Leser zugänglichen Rekapitulationskapiteln und Übersichtstabellen zusammen. Für den Spezialisten sind seine detaillierten und den Textzusammenhang berücksichtigenden Analysen vor allem der mittelhochdeutschen Texte wertvoll. So wird jeder Leser von der (unter Umständen selektiven) Lektüre des Buches neue Ideen und Anregungen mitnehmen und den zeitgenössischen wie den mittelalterlichen Drachen mit größerem Verständnis begegnen können.

---

2 Quiguang Zhao, *A Study of Dragons, East and West*. New York 1992.